

Dillenburger Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. -- Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,50 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.
Verlag u. Exped. Dillenburger, Markbachstr. 40

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einspaltige Beträge 1000 oder Raum 15 Pfg., Reklamer pro Zeile 4 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dillenburger

Nr. 284

Samstag den 4. Dezember 1915

9. Jahrgang.

Das Faustpfand.

Die Rat- und Hilfslosigkeit der Entente wird von Tag zu Tag offensichtlicher. Man braucht nur, um das zu erkennen, die Nachrichten zu betrachten, die über die Lage in Mazedonien und die Haltung Griechenlands auf feindlicher Seite veröffentlicht werden. Noch vor kurzem wurde es als eine Art Triumph vierverbändlicher Staatskunst hingestellt, daß Griechenland sich zu einem Abkommen hat bereit finden lassen. Einzelne wollten es sogar so darstellen, als ob Griechenland bei dem ersten energischen Auftreten der Entente in Rom sofort zu Kreuze gelassen sei. Wie nun aber allmählich durchsichtig wird, hat die griechische Regierung auf die Ententenote zwar höflich, aber doch mit der nötigen Entschiedenheit geantwortet, so daß jeder erkennen kann, Griechenland lasse sich nicht einschüchtern und urteile über die Lage sehr richtig und nüchtern. Griechenland will auch weiterhin neutral bleiben, das ist der entschiedene Wille des Königs und des Volkes. Damit scheint sich jetzt sogar Herr Venizelos abgefunden zu haben, der jetzt endlich merkt, daß der König nach wie vor unerschütterlich das Vertrauen seiner Untertanen besitzt.

Es liegen jetzt nähere Nachrichten über die Antwort des griechischen Ministerpräsidenten vor. Danach wird die Haltung Griechenlands eine für den Vierverband wohlwollende Neutralität sein. Mehr kann nämlich niemand in Paris oder London verlangen. Man könnte daraus sogar eine gewisse Unfreundlichkeit gegenüber den Mittelmächten herauslesen, wenn nicht Herr Skuludis eine sehr einschränkende Bemerkung hinzugefügt hätte, nämlich die, die Neutralität würde nur so lange wohlwollend sein, als die griechischen Souveränitätsrechte nicht angetastet und keine militärischen Beschränkungen auferlegt werden. Das kann nur so verstanden werden, daß Griechenland unter keinen Umständen eine Demobilisierung seines Heeres zugestehen will. Und gerade dies war eigentlich der Mittelpunkt der Forderungen der Entente.

Hierdurch ist der Vierverband in eine recht heikle Lage gekommen. Das schnelle Ende des serbischen Heeres hat das Landungsstörps der Entente in Saloniki noch mehr überflüssig als vorher gemacht. Man fragt sich unwillkürlich, was es jetzt noch soll, da es doch nichts mehr zu retten gibt. Das einzige, was eintreten kann, sind Verwicklungen mit Griechenland, falls die in Südserbien stehenden Ententetruppen geschlagen über die griechische Grenze zurückflüchten. Es ist deshalb nicht wunderbar, wenn einsichtige Franzosen und Engländer restlose Aufgabe des ganzen Saloniki-Unternehmens fordern. Wir wissen aber, daß noch täglich neue Truppenmassen in diesem Hofen an Land gesetzt werden. Es verlaute auch, daß man in Paris und London mit der Absicht umgeht, Saloniki zu besetzen. Schon früher ist ja das Verlangen gestellt worden, Saloniki auch zu behalten, selbst wenn Serbien nicht mehr zu retten ist. Man wollte so eine Grundlage haben, den direkten Weg Berlin-Konstantinopel ständig bedrohen zu können. Jetzt ist auf einmal in Ententekreisen der Gedanke aufgefaßt, Saloniki als eine Art Faustpfand zu behalten, damit man für die weiteren Verhandlungen ein Kompensationsobjekt in Hän-

den habe. Wie man sich das denkt, darüber verlaute allerdings nichts. Aber schon die Idee eines solchen Faustpfandes ist äußerst charakteristisch für die Denkart unserer Gegner. Es ist sonst üblich, sich das Faustpfand vom Feinde zu nehmen. Hier scheint man sich aber nicht, einen schwachen Neutralen zu vergewaltigen, der noch dazu die Absicht geäußert hat, sich wohlwollend zu verhalten. Wir haben hier eben wieder ein Beispiel des „Schutzes der kleinen Völker“, die ohne weiteres geopfert werden, wenn es den Vätern der Entente paßt.

London, 2. Dezember. Die Liverpooler Reeder erhielten den amtlichen Befehl, daß die vor 14 Tagen verhängte Ausfuhrsperrung nach Griechenland aufgehoben sei.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Gelegenheit seines Besuches in Wien hat der Deutsche Kaiser den Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph a la suite der deutschen Marine gesandt. Der Erzherzog tritt damit an die Stelle, die sein verewigter Oheim Erzherzog Franz Ferdinand viele Jahre hindurch innehatte. Ein Handschreiben des Deutschen Kaisers erinnert auch an diese Tatsache.

+ Bundesrats-Sitzung. Berlin, 2. Dezember. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurden dem vom Reichstag angenommenen Entwurf eines Gesetzes, betr. Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, zugestimmt. (W. L. B.)

Der Haushaltsausgleich des Reichstags nahm in seiner Sitzung vom 1. Dezember den Gegenstand über die Kriegsabgaben der Reichsbank an, mit einem Zentrumsantrag, den Reingewinn aus den Jahren 1915 und 1916 statt zur Hälfte zu drei Vierteln dem Reiche zuzuwenden.

Etwas von der Kriegsanleihe. Dem Reichstag ist auch diesmal wieder eine Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges überreicht worden. Ein Abschnitt dieser Denkschrift befaßt sich wiederum mit den finanziellen Maßnahmen, und daraus ist u. a. zu ersehen, wie man zur Einbürgerung der Kriegsanleihe sich der Post bedient. So sind die Postanstalten im Reichspostgebiet — zunächst verfahrensweise — angewiesen worden, künftig allgemein die Zinscheine der fünfprozentigen Schuldverschreibungen der Reichskriegsanleihe in kleineren Mengen (bis zu drei Stück von zusammen höchstens 150 Mark) und, wenn der Schalterverkehr es gestattet und keine besonderen Bedenken bestehen, auch in größerer Zahl und zu höherem Betrage vom 21. des dem Fälligkeitstage vorangehenden Monats ab am Schalter in Zahlung zu nehmen oder gegen bar umzutauschen. Ferner haben in Orten ohne Reichsbankanstalt die Postamtshauptstellen solche Zinscheine der Reichskriegsanleihe auch in größeren Mengen und in jeder Höhe vom 21. des letzten bis zum 10. des ersten Vierteljahresmonats gegen bar umzutauschen.

Interessant ist es ferner, zu erfahren, daß bei der letzten Kriegsanleihe von 104 Berufsgenossenschaften und 6 Haftpflichtversicherungsanstalten landwirtschaftlicher Berufsgenossenschaften insgesamt 50 691 000 M. gezeichnet

worden sind. Im ganzen haben die Berufsgenossenschaften auf die drei Kriegsanleihen rund 143 Millionen Mark gezeichnet. — Die Träger der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung (Landesversicherungsanstalten und Sonderanstalten) haben sich an der dritten Kriegsanleihe mit zusammen 150 200 000, an allen drei Kriegsanleihen mit rund 439 000 000 M. beteiligt. — Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte konnte sich an der zweiten Kriegsanleihe mit 50 Millionen M., an der dritten mit 40 Millionen M. beteiligen. Sie hat damit insgesamt 140 Millionen M. auf alle drei Anleihen übernommen. — Auch die privaten Versicherungsunternehmen haben sich an den drei bisherigen Kriegsanleihen in umfassender Weise beteiligt. Das kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung, das in seinen letzten Berichten die wirtschaftliche Lage der Privatversicherung als eine fortwährend befriedigende bezeichnet, schätzt die von den Versicherungsgesellschaften gezeichneten Summen auf insgesamt mehr als eine Milliarde Mark.

+ Die bayerische Erste Kammer trat am 1. Dezember zu ihrer ersten Sitzung in der gegenwärtigen Tagung zusammen, um die bereits vorliegenden gesetzgeberischen Arbeiten zu erledigen. Im abgekürzten Verfahren wurden angenommen die Entwürfe betr. Niederlegung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer, eine Änderung des Gesetzes wegen des Kriegszustandes und der Wahrung der Rechte von Kriegsteilnehmern, sowie die Vorlage über den vorläufigen Vollzug des Budgets für 1916/1917 für das erste Halbjahr 1916. Die nächste Sitzung ist für den 21. oder 22. Dezember vorgesehen.

Ausland.

Parlamentsöffnung in Italien. Seit Mal trat am 1. Dezember das italienische Parlament zum ersten Male wieder zusammen. Nach einer patriotischen Ansprache des Präsidenten ergriff der Minister des Außern Sonnino das Wort. Er schilderte die Gründe, welche zur Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn und die Türkei geführt hatten, und erklärte den Beitritt Italiens zum Völkervertrag. Die Kammer vertagte sich nach der Rede Sonninos auf den 20. Dezember, um die Regierungserklärung zu besprechen.

Kleine politische Nachrichten.

+ In der zweiten holländischen Kammer kritisierte der Führer der christlich-historischen Partei das Amsterdamer Blatt „Tribunaal“ und erklärte, die Haltung, welche das Blatt einnehme, sei heroi, heimtückisch, feige und sogar sträflich.

+ Laut dem Pariser „Matin“ verlangten in der französischen Kammer zwei Redner, daß, wenn man neue Mannschaften brauche, man sie aus den zahllosen Drückebergern nehmen sollte, deren Existenz eine Schande wäre.

+ Nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Ztg.“ aus Amsterdam läßt die englische Regierung die Zeichnung auf die französische Anleihe bis zu einem bestimmten Betrage, vermutlich 1200 Millionen Francs, unter der Bedingung zu, daß die gesamte Zeichnungssumme im Lande bleibt und zur Bezahlung von englischen Lieferungen an Frankreich dient.

+ In London wurde am 1. Dezember eine große Arbeiterkonferenz abgehalten, an der 1000 Delegierte teil-

Landesverrat.

Roman von E. B. Oppenheim.

58

(Nachdruck verboten.)

Aber ich wählte nicht den kürzesten Weg zu dem alten Herrensitze, sondern entschloß mich zu dem beträchtlichen Umwege über das Dorf, weil ich zunächst Ordnung zu bringen wünschte in das Chaos von Gedanken, das in meinem Kopfe wirbelte.

Und es war beinahe, als wäre ich damit unbewußt einem Wink des Schicksals gefolgt, denn noch ehe ich die ersten Häuser der Ortschaft erreicht hatte, sah ich in geringer Entfernung vor mir den Boten, der die mit dem Frühzuge eintreffenden Zeitungen aus Butarest auf das Schloß zu bringen pflegte. Der Mann kannte mich eben- so gut, wie er die häufigeren Besucher des Schlosses kannte, und einer plötzlichen Eingebung folgend, gestellte ich mich zu ihm, um nach einigen gleichgültigen Bemerkungen scheinbar beiläufig zu fragen:

„Können Sie mir vielleicht Auskunft darüber geben, ob mit dem Butarester Frühzuge Gäste für Schloß Potesci gekommen sind?“

Ohne sich auch nur eine Sekunde lang zu besinnen, schüttelte er den Kopf.

„Nicht eine Menschenseele, Herr Lazar!“

„Das heißt: Sie haben niemanden gesehen?“

„Und ich konnte niemanden sehen, da der Zug auf der Station überhaupt nicht gehalten hat. Er ist durchgefahren, weil niemand den Wunsch hatte, dort auszu- steigen, und der Postbeutel wurde in voller Fahrt hinausgeworfen.“

Ich ließ ihn natürlich nicht erraten, welche Wichtigkeit seine Mitteilung für mich hatte.

„Das ist merkwürdig,“ sagte ich nur. „Ich hatte näm- lich darauf gerechnet, daß der Oberst Suiko mit dem Frühzuge eintreffen würde.“

Der Mann sah mich verwundert an.

Aber der Herr Oberst ist doch schon gestern abend an- gekommen, mit demselben Zuge, den Herr Lazar benutzt haben.“

„Wirklich? — Sollten Sie sich darin nicht täuschen können?“

„Ganz ausgeschlossen! — Ich habe den Herrn Obersten ja begrüßt, und er hat ein paar Worte über das Wetter zu mir gesprochen.“

Ich hegte nicht den mindesten Zweifel, daß der Mann, den ich jetzt seinen Weg fortgehen ließ, die volle Wahrheit gesprochen habe. Der Sturm in meinem Innern aber hatte sich während dieser letzten Minuten zum wildesten Aufruhr gesteigert. Wie wechselnd auch immer bis- her meine Empfindungen für den Obersten Suiko gewesen sein mochten, das Vertrauen in seine Ehrenhaftigkeit war doch selbst durch die feindseligsten Regungen nicht für einen einzigen Moment erschüttert worden. Ich hatte bedingungslos an die Wahrhaftigkeit jedes Wortes ge- glaubt, das über seine Lippen kam, und ich hätte mich unbedingt mit meiner eigenen Ehre für seine Rech- tschaffenheit verbürgt.

Das alles hatte nun mit einem Schlage ein ganz anderes Aussehen gewonnen. Darüber, daß er die Zinscheine und mich durchin kalten Blutes und ohne ein Wort zu sagen über die Zeit und die Umstände seiner Zukunft belogen hatte, konnte kein Zweifel obwalten. Aber diese offenkundige Unwahrheit war bei weitem nicht das Schlimmste an der Sache. Denn dahinter verborg sich etwas anderes, etwas, das ich vorderhand noch gar nicht ausdenken vermochte.

Er hatte mich gestern abend entlassen, ohne auch nur mit einer Andeutung seine Absicht zu verraten, ebenfalls noch am nämlichen Abend nach Potesci zu reisen. Er hatte sich während der Fahrt und bei der Ankunft ge- heimlich meiner Aufmerksamkeit zu entziehen gewußt, und er hatte sich mir an diesem Vormittag in einer töp- perlichen Verfassung gezeigt, die mich geradezu zwang, ihn in einen Zusammenhang mit meinem nächtlichen Abenteuer zu bringen.

Was, um des Himmels willen, hatte das zu bedeuten? Ich hätte ein Kind sein müssen, um an die Geschichte von dem Droschkenunfall zu glauben; aber es fehlte mir vorläufig auch noch an jeder Erklärung, die mir einen an- deren Zusammenhang einleuchtend gemacht hätte. Von den denkwürdigen Geheimnissen, denen ich mich seit dem Beginn meiner Tätigkeit gegenübergelehrt hatte, war des jedenfalls das seltsamste und beängstigendste,

und ich fragte, daß mir Prüfungen und Verwirrungen bevorstanden, wie ich sie mir in meiner Unerfahrenheit wahrlich nimmer hätte träumen lassen.

Ganz in Gedanken verloren, war ich die Dorfstraße entlang geschritten, und ich fuhr ein wenig zusammen, als ich plötzlich eine leichte Berührung an meiner Schulter spürte.

„Guten Tag, Herr Lazar,“ hörte ich eine weibliche Stimme sagen, die mir nur zu wohl bekannt war. „Wollen Sie sich endlich herbeilassen, Ihr Versprechen zu halten?“

Es war die Tochter des Ortsvorstehers, die ich vor mir sah, und ich konnte mich von vornherein keiner Täuschung darüber hingeben, daß es nicht ganz leicht sein würde, ihr zu entkommen. Immerhin aber machte ich einen Ver- such dazu.

„Nicht heute, Fräulein Stanicu,“ erwiderte ich, sorglich darauf bedacht, sie nicht durch allzu große Freundlichkeit zu ermutigen. „Ich befinde mich auf dem Weg nach dem Schloß, und da ich schon spät daran bin, muß ich mich beeilen, es zu erreichen.“

„Ich hoffe, daß Sie trotzdem auf einen Augenblick bei uns eintreten werden,“ beharrte sie in einem Ton, der deutlich genug für ihre Entschlossenheit zeugte. „Sie ersparen mir damit die Notwendigkeit, Sie noch einmal in Ihrer Wohnung aufzusuchen. Denn ich habe etwas Dringendes mit Ihnen zu sprechen.“

„Das sich offensichtlich nicht wieder auf die sattem be- sprochene alte Geschichte bezieht, Fräulein Stanicu!“ Ohne meine Verwahrung zu beachten, warf sie einen scheuen Blick umher und flüsterte dicht an meinem Ohr:

„Wissen Sie, daß neuerdings jemand Nachforschungen hier im Dorfe anstellt nach — nach jenem Manne?“

„Ich habe niemals an der Möglichkeit gezweifelt, daß seine Angehörigen oder seine Freunde hierherkommen könnten, um sich nach ihm zu erkundigen.“

Wir standen vor der Tür ihres Hauses, und sie forderte mich abermals in dringenden Worten zum Ein- tritt auf. Da ich sah, daß ich dem Zwange, ihr Rede zu stehen, nicht mehr ausweichen konnte, schien es mir immer noch besser, die Unterhaltung drinnen zwischen den vier Wänden eines Zimmers, als hier draußen unter den Augen von so und so vielen Neugierigen zu führen.

nahmen, die vier Millionen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter vertraten. Die Konferenz beschloß sich mit den Kriegs-
linen zu versetzen. Masquith und McKenna sprachen.
+ An Soldaten scheint in Russland so großer Mangel zu herrschen, daß nun, einem Ullas zufolge, alle Inhaber weißer Zettel, das sind die Kriegsuntauglichen der Jahresskizzen 1902 bis 1916, wieder einberufen wurden. Eine große Anzahl solcher Russen mit weißen Zetteln flüchtete nach Schweden.
+ Nach Blättermeldungen aus Teheran unterbreitete der persische Kriegsminister dem Parlament einen Gesetzentwurf, durch den die Militärdienstpfllicht auf alle Stände ausgedehnt wird. Danach werden diese im ersten Jahre 75 000 Mann Infanterie und 5000 Reiter ins Feld stellen können.
+ Wie die Londoner „Morning Post“ aus Schanghai berichtet, meiden chinesische Blätter, daß sich der frühere Kaiser von China mit der Tochter Juan-shi-fais verlobt habe.

Italienische Verleumdungen österreichisch-ungarischer Offiziere.

+ Aus dem Wiener Kriegspressquartier wird gemeldet: Das in Rom unter der Flagge des bekannten Militärschriftstellers Enrico Barone erscheinende Blatt „Preparazione“ eröffnet in seiner Nummer vom 20. November ein gegen den guten Ruf unserer Offiziere gerichtetes Trommelfeuer von niedrigen Verleumdungen. Das Blatt behauptet, daß unsere Offiziere sich massenhaft, und zwar viel leichter ergeben als die Mannschaft. Während die italienischen Offiziere beim Bajonettangriff und beim Zerstoren der feindlichen Hindernisse immer voran sind, halten sich unsere — behauptet „Preparazione“ — immer in der zweiten Linie, und der angeblich schwere Prozentsatz an österreichisch-ungarischen Offiziersverlusten in den Schlachten um Görz ist nur dadurch erklärlich, daß Offiziere durch das aus großer Entfernung unterhaltene italienische Artilleriefeuer in den Schützengräben getötet werden. Für ähnlich feig erklärt das italienische Militärblatt unsere Marineoffiziere, die wehrlose italienische Schiffe in den Grund bohren, und unsere Flieger, die offene Städte mit Bomben belegen. Und doch ist die „Preparazione“ über diese „Feigheit“ ganz entzückt, da das Blatt davon das Entschuldigende eines noch nie dagewesenen Haffes erhofft, der es unmöglich macht, daß jemand das Wort „Friede“ laut aussprechen wage, und der alles zerstören will, was mit Österreich auch nur im entferntesten zusammenhänge.

Die verächtliche Kampfwelt der italienischen militärischen Presse wird uns keineswegs dazu verleiten, am guten Rufe der italienischen Offiziere Vergeltung üben zu wollen; in der Presse in Österreich und Ungarn wäre eine Herabsetzung unserer Gegner unmöglich, und daß gar ein Militärblatt über Offiziere eines unserer Gegner anders als sachlich und im ritterlichen Ton schreiben würde, ist geradezu undenkbar. Wir sind eben keine — Italiener. Wenn es den Tatsachen entspricht, daß die italienischen Offiziere beim Angriff voran anzutreffen sind, können wir die Abwendung der Niederlagen des Römischen Militärblattes mit Beruhigung unseren Offizieren überlassen; die italienischen Offiziere werden, wie auch bisher, Gelegenheit haben, sich in der Feuerlinie zu überzeugen, daß unsere Offiziere leider noch immer mit allzuwenig Rücksichtnahme auf die erhöhte Bedeutung des Lebens jedes einzelnen Offiziers immer vorne im heißesten Ringen anzutreffen sind. Eben die Italiener hatten bei ihren oft mit erdrückender Uebermacht durchgeführten Offensiven Gelegenheit, zu erfahren, daß unsere Offiziere die typischsten Vertreter des selbst im Verteidigungskrieg so entscheidenden Offensivgeistes unserer Armee sind. Die täglich mit unübertrefflicher Bravour durchgeführten Gegenangriffe der Fionzo-Verteidiger und anderer Frontgruppen liefern den schlagendsten Beweis der Tapferkeit und unwiderstehlichen Stoßkraft unserer Truppen, in deren Mitte die Offiziere auch im wilden Handgemenge mit tatkraftigem Beispiel vorangehen. Die Behauptung eines großen Prozentsatzes an Offizieren unter den Gefangenen ist ebenso lügenhaft, wie die daran geknüpften Folgerungen.

Die Fabel der wehrlosen offenen italienischen Städte, welche durch unsere Flieger heimgesucht werden, ist durch die systematische Vernichtung der friedlichen Stadt Görz zu einer blutigen Parodie der cadornaschen Publizistik geworden. Es ist übrigens allbekannt, daß unsere Flieger nur Objekte von militärischer Bedeutung mit Bomben belegt hatten. Und die wehrlosen italienischen Handelschiffe! Es ist aller Welt bekannt, daß unsere Marine nur Kriegsschiffe und in der Kriegzone mit Konterbande bewaffnet angetroffenen feindlichen Schiffen mit der Waffe

entgegentritt. Wenn die „Vernichtung der Monarchie“, welche „Preparazione“ ankündigt, in demselben Tempo vor sich gehen soll, welches die bisherige italienische Offensiv verrät, die um den Preis einer halben Million italienischer Kerntruppen uns von unserer am ersten Kampftage selbstgewählten ursprünglichen Front in einem Halbjahr um seinen Zentimeter vorrücken konnte, würden sämtliche Einwohner der Heimat weißer Läden kaum ausreichen, um Cadorna und seine Publizisten der ersehnten Vernichtung der Habsburgischen Monarchie um einen einzigen April näherzubringen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Fortschritte in Montenegro. — 4000 Serben gefangen.
Großes Hauptquartier, den 2. Dezember 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiedenen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse.
Nordwestlich von St. Quentin fiel ein wegen Motorschadens niedergegangener Doppeldecker mit zwei englischen Offizieren in unsere Hand.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.
Die Schilderung des russischen Tagesberichts vom 29. November über Kämpfe bei Blug-Rasimst ist frei erfunden.
Bei der Armee des Generals Grafen v. Boshmer wurden vorgehende schwache Abteilungen der Russen von den Vorposten abgewiesen.

Westlich des Vins wurden Bojanic, Pleolje und Jabuka besetzt. Südwestlich von Mitrovia wurden 4000 Gefangene und 2 Geschütze eingebracht.
Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

+ Der türkische Generalstabsbericht vom 2. Dezember.
An der Front-Front verfolgen unsere Truppen den Feind energisch, um die Niederlage der Engländer zu vervollständigen. Wir haben festgestellt, daß die feindlichen Verluste in den Kämpfen vom 23 bis 26. November 5000 Tote übersteigen. Abgesehen davon, verlassen eine Reihe demoralisierter Offiziere und Soldaten ihre Truppenteile, um sich in die Umgegend zu retten. Der Feind hat an einem einzigen Tage mit seinen Dampfschiffen ungefähr 2900 Verwundete fortgeschafft. Der politische Agent im englischen Hauptquartier, Sir Komei, befindet sich unter den Verwundeten. Da der Feind seinen Rückzug auch in dem stark befestigten Azize nicht zum Stillstand bringen können, so hat er versucht, sich mit seiner Nachhut und unter dem Schutze seiner Monitore 15 Kilometer südwestlich dieser Verteidigung zu halten, aber durch einen in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember von uns unternommenen überraschenden Angriff wurde der Feind gezwungen, sich weiter in der Richtung auf Kut-el-Amara, 170 Kilometer südlich von Bagdad, zurückzuziehen. Wir fanden in der Stadt Azize und ihrer Nachbarschaft viel Munition, Munition und verschiedenes Kriegsgerät. Unsere in die Umgegend entsandten Krieger erbeuteten etwa hundert Kamelreiter des Feindes. Die Tatsache, daß es dem Feinde nicht mehr gelang, auch nur einen kleinen Teil der Gegenstände und des Kriegsmaterials, das er im Stich ließ, anzuzünden, und daß er eine Menge von Gegenständen, die den Offizieren gehörten, und von technischen Ausrüstungsgegenständen nicht mehr mit sich führen konnte, ist ein Beweis für die Größe seiner Niederlage. Außerdem erbeuteten wir ein Kriegsmotorboot und einen eisernen Zylinder, der mit Munition und Munition angefüllt war, sowie ein Flugzeug. Wir stellten fest, daß der Feind auf seinem fluchtartigen Rückzuge mehrere Kisten Munition in den Tigris geworfen hatte. Die Engländer teilten, um ihre Niederlage zu verhheimlichen, der Bevölkerung in der Umgegend mit, daß sie einen Waffenstillstand mit uns geschlossen hätten, aber die schnelle Verfolgung durch unsere Truppen kennzeichnet dies als bloße Ausflucht. Von vier Flugzeugen, die wir dem Feinde abgenommen haben, wurden drei wiederhergestellt und führen jetzt über den feindlichen Reihern ihre Flüge aus.

An der Kaukasus-Front ließ der Feind in der Gegend von Wan bei einem Gefecht am 30. November mit unseren

fliegenden Abteilungen 250 Tote auf dem Kampffeld zurück. Der Feind flüchtete in östlicher Richtung.

An der Dardanellen-Front bei Anafarta nahmen unsere Patrouillen einen Teil der feindlichen Drahtbindungen und Gräben und machten einige Gefangene. Am 30. November eröffnete der Feind mit seinen Batterien zu Lande und zu Wasser ein Feuer nach verschiedenen Richtungen, das gewisse Zeit hindurch andauerte, aber wirkungslos blieb. Unsere Artillerie trat ebenfalls in Tätigkeit und nahm feindliche Soldaten, die ohne Deckung im Lager bemerkt worden waren, sowie Munitionswagen des Feindes aufs Korn. Die Munitionswagen wurden zerstört. Bei Ari-Burun dauerte der Kampf der Artillerie, der Bombenwerfer und Maschinengewehrabteilungen an. Der Feind versuchte, die Schützengräben bei Kanlisert, die in der letzten Zeit von uns zerstört worden waren, wiederherzustellen, wurde aber durch ein Feuer daran verhindert. Nachmittags eröffnete ein feindlicher Kreuzer das Feuer auf die Stellungen unseres linken Flügels, wurde aber durch das Gegenfeuer unserer Torpedoboote gezwungen, sich zu entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr fand ebenfalls gegenseitige Beschießung statt, die von Zeit zu Zeit nachließ. Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie zum Schweigen, die die anatolische Küste der Meerenge zu beschießen versuchte. Nachmittags fielen Geschosse, die von einem feindlichen Panzer vom Typ Agamemnon in der Richtung auf Kilib-Bahr abgefeuert wurden, auf ein dort gelegenes Hospital, töteten vier und verwundeten zwanzig Soldaten. Eins unserer Kampfflugzeuge nötigte ein feindliches Flugzeug, das Kabatepe überflog, zur Flucht.

+ Unser U-Boot-Krieg.
London, 1. Dezember. „Vloed“ melden: Der britische Dampfer „Kingsway“ wurde versenkt. Der Kapitän und 21 Mann der Besatzung wurden gerettet.

In dem letzten Berichte des englischen Oberbefehlshabers French war behauptet worden: Bei Mitteldeutschland zerstörte ein britischer Flieger ein deutsches U-Boot, das, wie man wahrnahm, in zwei Stücke brach. Wie Wolffs Tel.-Bur. an „zuständiger“ Stelle erfährt, ist diese Nachricht vollständig aus der Luft gegriffen.

+ Was wird aus dem Gallipoli-Unternehmen?

Der Londoner Mitarbeiter des Mailänder „Secolo“ sandte seinem Blatte am 1. Dezember einen ausführlichen Artikel „Zu dem Gallipoli-Problem“. Darin heißt es: Mitheuer werde bei seiner Rückkehr nach London sich in die Notwendigkeit versetzt sehen, einen der schwersten Entschlüsse im Verlauf des gegenwärtigen Krieges zu fällen; denn das Ministerium werde über das Schicksal des vor acht Monaten eingeleiteten Unternehmens auf Gallipoli entscheiden müssen, nämlich darüber, ob es möglich sei, und ob eine weitere beinahe übermenschliche Anstrengung versucht werden sollte, um den Widerstand der Türken zu brechen, ob es vielmehr ratsamer wäre, Zelte und Bahnen wieder einzupacken und das Schlachtfeld zu räumen, wobei berücksichtigt werden müsse, daß von diesem letzteren Entschlusse das Prestige Englands im ganzen muslimanischen Orient abhängig sei. Nachdem der Korrespondent von neuem bestätigt hat, daß der Gallipoli-Zug nur auf dringende Bitten Auslands eingeleitet worden sei, gibt er zu, daß 200 000 Mann lange Monate vergebens gegen die Halbinsel angesetzt sind. Die Türken, die noch im März mit 30 000 oder 40 000 Mann hätten überannt werden können, hätten im Verlauf des Feldzuges die Halbinsel Gallipoli in ein gewaltiges System von Schützengräben verwandelt, wodurch die anfänglich seitens der Alliierten begangenen Fehler in der Abwicklung der Schweregelenken unheilbar und verderblich geworden seien. Der Korrespondent drückt dann die Befürchtung aus, daß die Türken gegen die Truppen der Alliierten beim Verlassen der Halbinsel die beständigen Angriffe richten werden, so daß die Ausführung des Rückzuges überhaupt fraglich werde. Der Ministerat müsse darüber entscheiden; die Verantwortung aber, die dieser kleine Kreis von Männern gegenüber der Geschichte und der Zukunft des britischen Weltreiches auf sich nehmen, sei eine von jenen, die ohne weiteres erzittern machen.

In der türkischen Kammer gelangte dieser Tage ein Telegramm des Kommandanten der 5. Dardanellen-Armee, Viman Volscha, zur Verlesung, in dem er der Kammer seinen Dank ausdrückt für die Entsendung der Deputiertenabordnung, die die Dardanellenfront besichtigte. Ein Mi-

Aber ich ließ ihr keinen Zweifel darüber, wie widerwillig ich ihrer Einladung folgte.

Als ich mich in der besten Stube des Hauses auf einen der Strohsesselnden Stühle niedergelassen hatte, kam sie auf ihre letzte Mitteilung zurück.

„Ich sage die volle Wahrheit, Herr Lazar! Es gibt jemanden, der hier im Dorfe Nachforschungen nach dem Toten anstellt.“

„Und ich wiederhole, daß in diesem begreiflichen Interesse seiner Freunde durchaus nichts Ueberraschendes für mich ist.“

„Seiner Freunde — sagen Sie. — Wissen Sie aber auch, wer diese interessierte Persönlichkeit ist?“

„Nein, ich weiß es nicht. Und ich trage auch nicht das mindeste Verlangen, es zu erfahren. Ich kann nur immer aufs neue bedauern, daß ich niemals unüberlegt genug war, Ihre Verschwiegenheit zu erbitten. Denn die ganze Angelegenheit war für mich schließlich doch von sehr untergeordneter Bedeutung. Ich hatte den Mann nie zuvor gesehen, ich kannte ihn nicht und ich weiß noch heute nicht das mindeste über seine Persönlichkeit. Meinetwegen mag er ein Prinz oder ein Bettler gewesen sein. Das eine wäre mir genau so gleichgültig wie das andere.“

Die Wirkung, die ich durch meine Worte hatte auf sie hervorbringen wollen, blieb indessen zu meinem Bedruße vollständig aus.

„Ein Mensch von gewöhnlichem Schlage war er jedenfalls nicht,“ fuhr sie fort. „Haben Sie schon von der fremden Dame gehört, die im Strandschlößchen wohnt?“

„Sie ist eine Freundin des Prinzen Joan. Er ist immer bei ihr.“

„Ich habe davon gehört,“ daß dort eine fremde Dame wohnte. Weiter nicht.“

„Nun wohl, diese Dame ist es, die sich überall nach einem Manne erkundigt, der nach der Beschreibung nur der Tote sein kann, den man als einen Ertrunkenen begroben hat. Und mein Vater hat gestern erzählt, daß in einer Bukarester Zeitung eine große Belohnung ausgeschrieben ist für jeden, der etwas über diesen Mann berichten könne.“

„Wohl,“ fragte Slanica, „warum zögern Sie noch, sich diese Belohnung zu verdienen?“

Sie trat an meine Seite und neigte sich ein wenig über mich herab.

„Sie wissen wohl, Herr Lazar, daß es mir nicht um eine Belohnung in schönem Gelde zu tun ist.“

„Aber wenn das nicht der Fall ist, weshalb, um alles in der Welt, hören Sie dann nicht auf, sich und mich mit dieser gleichgültigen alten Geschichte zu quälen? Schließlich besteht doch alles, was Sie wissen und auslagern könnten, in der Tatsache, daß der Mann nicht aus der See, sondern vom Lande her gekommen ist, und daß er Sie nach meiner Wohnung gefragt hat. Glauben Sie wirklich, daß durch eine solche Auskunft seine Freunde der Erfüllung ihrer Wünsche wesentlich näher gebracht werden würden? Wahrscheinlich wird er außer Ihnen doch auch noch anderen Leuten begegnet sein. Und wenn sie Aussicht haben, eine Belohnung zu verdienen, werden diese anderen sich schon melden.“

„Von Ihnen hat er wohl zu niemandem gesprochen als zu mir.“

„Ich sah ihn fest in die Augen.“

„Glauben Sie, daß ich ihn ermordet habe, Fräulein Slanica?“

Ein Erschauern ging über ihren Leib.

„Nein.“

„Dann ist mir Ihre Aufregung und beständige Unruhe vollkommen unverständlich. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich für meine Person nicht die geringsten Befürchtungen hege. Was auch geschehen mag, ich sehe den Dingen mit der größten Seelenruhe entgegen. Und ich vermag nicht zu erkennen, wovor Sie sich fürchten sollten.“

„Ich sage auch nicht, daß ich mich fürchte. Aber es gibt in der Sache so vieles, was ich nicht verstehe. Seit jenem Morgen gehen Sie mir gefesselt aus dem Wege.“

„Ach, Unsinn!“

„Nein, es ist kein Unsinn. Es ist die reine Wahrheit. Vor jenem Tage sind Sie öfter zu uns gekommen, um meinen Vater oder mich zu begrüßen. Seit jenem Morgen aber vermeiden Sie uns, wie wenn wir Ihnen ein großes Unrecht zugefügt hätten. Ich hatte geglaubt, daß wir durch unser gemeinsames Geheimnis und durch das Versprechen, das Sie mir abverlangt hatten, bessere Freunde geworden sein müßten als zuvor. Und statt dessen behandeln Sie mich seitdem wie eine Feindin. O, es ist wahrhaftig nicht

hüßlich von Ihnen. Und ich bin sehr unglücklich darüber.“

Sie war mir jetzt so nahegerückt, daß ich die Berührung ihres warmen jungen Körpers fühlen konnte. Da aber in dieser Nähe nichts Sinnbetörendes für mich war, fiel es mir nicht allzu schwer, kaltes Blut zu bewahren.

„Sie erweisen mir mit solchem Vorwurf viel mehr Ehre, als ich verdiene. Fräulein Slanica! Und ich bin nicht eingebildet genug, um es ernsthaft zu nehmen, wenn Sie sagen, daß ein so geringfügiger Anlaß, wie die Seltenheit meiner Besuche, Sie unglücklich zu machen vermag.“

Ein tiefer Seufzer hob die Brust des noch immer eng an meinen Stuhl geschmiegenen Mädchens.

„O, ich wünschte, daß Sie es ernsthaft nähmen, Herr Lazar,“ sagte sie leise. „Wenn Sie ein wenig — ein wenig Freundschaft für mich hätten, würden Sie ja auch verstehen, wie es gemeint ist.“

„Ich verstehe nichts, als daß Sie sich grundlos tadeln. Ihr Vater hat mir mancherlei Freundschaften erwiesen, und Sie sind weit über mein Verdienst hinaus seinem Beispiel gefolgt. Ich habe das niemals verkannt, und es würde mir noch heute ein Vergnügen sein, hier und da bei Ihnen vorzusprechen, um ein Stündchen mit Ihnen und Ihren Angehörigen zu verplaudern. Aber ich habe Ihnen bereits gesagt, und ich wiederhole, daß es die lauterste Wahrheit ist: meine gegenwärtige Beschäftigung gestattet mir nicht mehr, meine Lebensführung lediglich nach meinem Gefallen einzurichten. Ich sitze oft halbe und ganze Nächte hindurch bei der Arbeit und bin kaum für eine einzige Stunde des Tages mein freier Herr.“

Sie wollte mir antworten, aber in diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und ihre Mutter trat über die Schwelle. Es war der wackeren Frau natürlich nicht zu verübeln, wenn sie die Situation mißdeutete, in der sie uns da antraf. Denn sie hatte ohne allen Zweifel einen sehr viel größeren Ansehen von zärtlicher Vertraulichkeit, als ich ihr jemals zu geben gewünscht hätte. Der Blick, mit dem sie mich bei der Begrüßung anhat, offenbarte denn auch recht deutlich, was sie dachte, und ich hatte es nicht mehr um so eiliger, mich zu empfehlen.

„Wollen Sie nicht wenigstens die Rückkehr meines Mannes abwarten?“ fragte sie. „Er hat schon so oft seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß Sie nicht mehr bei uns blicken lassen.“
(Fortsetzung folgt.)

glick der Abordnung ergriff das Wort und schilderte die Eindrücke derselben. Die Abordnung konnte feststellen, daß alle beherrschenden Punkte fest in der Hand der türkischen Armee sind, und gewann die Ueberzeugung, daß der Feind nicht nur nicht um einen Zoll wird vordringen können, sondern daß er demnächst ins Meer geworfen wird.

Die Folgen des Sieges von Ktesiphon.

Der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund“ sieht, der „Frk. Ztg.“ zufolge, die Gefahr, in der Bagdad lagerte, durch den Sieg der Türken über die Engländer bei Ktesiphon für längere Zeit als beschworen an. Er schreibt: „Dieser Rückschlag für die Engländer wird sich in ganz Mesopotamien und Arabien fühlbar machen und setzt die Türken trotz ihrer ebenfalls bedeutenden Verluste instand, die Lage in Mesopotamien wiederherzustellen und der Expedition möglicherweise ein schlimmes Ende zu bereiten, wenn diese ihre schmale langgestreckte Rückzugslinie nicht sehr gut gesichert hat.“

Unser Leutnant.

Eine Begebenheit

Die in Reserve lagen, gruben ihn ein
Bei eines Märzes Frührothlein. —
Unser Leutnant! — So frank und frisch!
Wie das junge Leben maitorgensfrisch!
Die in Reserve lagen, gruben ihn ein. —
Wir andern mußten Frontwachen sein.
Stumm starreten wir ins Gelände hin
Und hatten den toten Leutnant im Sinn.

Und die Nacht kam und war mondlichtblau. —
Wir schritten in unsern Reservendehau.
Dort traten wir wie auf Kommando an —
(Wie doch das Herz kommandieren kann).
Und schritten traurig und schritten leicht
In der glanzweiten Märzennacht.
Da hob sich ein Hügel ins stille Licht,
Und auf dem Hügel ein Kreuzlein schlicht. —
Stumm nahmen wir alle die Helme ab
Und knieten an unseres Leutnants Grab ... —

Reinhold Braun.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 3. Dezember 1915.

— **An den Postschaltern** wird eine von den deutschen Vereinen vom Roten Kreuz ausgegebene „Deutsche Kriegskarte“, die den Freimarkensstempel von 5 Pf. eingebracht trägt, für 10 Pfennig verkauft. Den Ueberschuß von 5 Pfennig für jede abgesetzte Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner segensreichen Aufgaben.

— **Werkblatt der Bestimmungen über den Postverkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen.** Im Reichs-Postgebiet ist ein neues Werkblatt der Bestimmungen über den Postverkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande aufgestellt worden. Das Werkblatt ist in den Schaltervorräumen der Postanstalten ausgehängt und wird Nachfragenden auf Wunsch auch von der Geheimen Kanzlei des Reichs-Postamts zugefandt.

— **Vom Reichs-Kursbuch** erscheint eine neue Ausgabe Anfang Januar 1916 zum Preise von 2,50 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen entgegen. Der Postbezug für 4 aufeinander folgende Ausgaben ist zur Zeit aufgehoben.

— **Amtsvertretungen.** Nach der Einberufung des Domänenrentmeisters Reif-Dillenburg zum Seeresdienst ist die Verrichtung des Domänenrentamts Dillenburg dem Domänenrentmeister Rein in Weiburg, und die Verwaltung der Forstkasse für die Oberförstereien Haiger und Ebersbach dem Verwalter der Forstkasse Dillenburg, Regierungszivilsupernumerar A. G., vom 27. November ab bis auf weiteres übertragen worden.

— **Höchstpreise für Fische und Geringe.** Die Höchstpreise für Süßwasserfische und Geringe kommen, wie wir an zuständiger Stelle erfahren, in den allernächsten Tagen.

— **6000 Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse.** Die Zahl der Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse wächst von Tag zu Tag. Es sind bereits über 6000. Darunter befinden sich u. a. 53 fürstliche Heerführer, 242 Generale, 7 Staatsminister bzw. Staatsbeamte, 4068 Offiziere, 631 Unteroffiziere und 173 Mannschaften (bei 253 Inhabern läßt sich der Dienstgrad nicht ermitteln). Außerdem kommen noch 263 Flieger und 214 Angehörige der Marine hinzu.

— **Kriegsabschieben für sämtliche Kriegsinvaliden.** Die sofortige Ausgabe einer Kriegsdenkmünze oder eines anderen Abzeichens an sämtliche Kriegsinvaliden hat der Deutsche Industrie- und Gewerbeverband, Dresden, beim preussischen und sächsischen Kriegsministerium beantragt. In der Eingabe wird u. a. darauf hingewiesen, daß für die Wiederunterbringung der Kriegsinvaliden im Erwerbsleben, namentlich in gewissen, auf den Verkehr mit dem Publikum angewiesenen Berufen (wie Kellner, Reisende, Verkäufer etc.) das Fehlen eines Kennzeichens für ihre Eigenschaft als Kriegsinvaliden nach den bisherigen Erfahrungen des Verbandes bei der Arbeitsbeschaffung nachteilig ist, und daß die wünschenswerte Rücksichtnahme auf die im Felde erlittenen Verwundungen oder Gesundheitschädigungen der Kriegsinvaliden an den Arbeitsstellen nur dann gesichert erscheint, wenn deren Kriegsteilnehmer-Eigenschaft für jedermann erkennbar ist.

— **Vom Kartoffelbau in alter Zeit.** Wie man augenblicklich die Kartoffel als einen der treuesten Verbündeten Deutschlands in diesem Kriege wertet, so schätzte man sie auch bereits schon vor 170 Jahren als unentbehrliche gewordene Frucht. In dem „Wetterauischen Geographus“ von Johann Wilhelm Diehlhelm, der 1747 in Frankfurt a. M. erschien, findet sich bei der Aufzählung der Bodenerzeugnisse der Wetterau folgende bemerkenswerte Aufzählung: „Auch sind die vor Menschen und Vieh so fürtrefflich nuzbare Cartouffeln nicht zu vergessen. Dieses von Gott mit sonderbarem Segen begabte Erdgewächs ist nicht nur nuzbarer als Korn und andere Früchte, da ein Morgen wohl 40—60 Malter bringt, sondern es dienen solche

dem gemeinen Manne sonderheitlich zur Speise. Man ist sie auf nachstehende Weise. Als bloß im Wasser abgekochten, mit oder ohne Salz, oder in allerhand Gattungen Brühen süß oder sauer, oder in Milch gekocht, auch als Brey, etliche braten sie auf Asche oder Kohlen oder in Fett, oder als Klöße, Pfannkuchen oder Salat. In und am Vogelsberge füllt man statt der Kastranten Kartoffeln in die gemästete Gans. Auch in Röß-Matten mischt man Kartoffeln. Man dörrt sie auch mahlt sie zu Mehl, mengt dies unter das Kornmehl und badeit daraus ein schönes schmackhaftes Brod. Nicht zu gedenken ihres großen Nutzens beim Mästen des Rind- und Schweineviehs. Man hat Exempel, daß ganze Haushaltungen sich bloß damit ohne einig Brot das ganze Jahr durch das Leben wohl erhalten und gesund dabei befunden haben. ... Also obwohl noch wenig damals eingebürgert, war die Kartoffel doch schon unentbehrlich geworden. Wundern muß man sich über die vielseitige Verwendung, die man ihr damals schon gab. Sogar zur Brotbereitung benutzte man sie. Das K-Brot ist also nichts Neues. In Frankfurt wurde die Kartoffel 1588 noch als botanische Seltenheit angebaut, 1648 zog man sie in Vieh- und auf Darmstadt in Gärten, 1716 sah man sie in Baden zuerst auf den Aedern. Erst der siebenjährige Krieg verschaffte der Frucht die weiteste Verbreitung, sonst wäre die Not die er im Gefolge hatte, noch viel größer gewesen.“

— **Weslar, 2. Dez.** Der Maschinenwärter Peter Burm aus Mundersbach geriet in der Grube „Vereinigte Henriette“ in das Räderwerk der elektrischen Aufbereitung und wurde auf der Stelle getötet.

— **Wiesbaden, 2. Dezember.** Nach den amtlichen Feststellungen zeigt Montabaur die niedrigsten Fleischpreise im Monat Oktober im hiesigen Regierungsbezirk. Hammel- und Rindfleisch kosteten dort eine Mark das Pfund. Das billigste Kalbfleisch hat Hachenburg mit einer Mark das Schweinefleisch in Bad Homburg mit 1,40 Mk. am billigsten, während es in Frankfurt 2,10 Mk. und in Wiesbaden gar 2,40 Mk. kostete. Schweinefleisch ist am billigsten mit 1,60 Mk. in Oberlahnstein gewesen.

— **Kirchhons, 2. Dez.** Für die in den Lazaretten der Nachbarkorten untergebrachte verwundeten Krieger sammelte die hiesige Einwohnerschaft 36 Körbe Obst.

— **Inbeiden, 2. Dez.** In der hiesigen Umschaltstation der elektrischen Ueberland-Anlage der Provinz Oberhessen wurde der Inspektor Wilhelm Hechler bei der Prüfung einer Betriebsführung vom elektrischen Strom getötet.

— **Erbach i. O., 2. Dez.** Graf zu Erbach-Erbach ist auf sein Ergehen vom Kaiser von Oesterreich in das 1. und 2. Dragonerregiment Nr. 6 zu Brunn eingereiht worden. Es ist das gleiche Regiment, dem schon der Vater des Grafen angehört hat.

Aus dem Reich.

— **Paß und Personalausweis.** Reisende Privatpersonen werden darauf aufmerksam gemacht, daß bei Reisen nach den besetzten feindlichen Gebieten im Westen und Osten neben dem polizeilich abgestempelten Personalausweis oder Paß ein Passierschein erforderlich ist, welcher auf schriftliches Ersuchen durch das stellvertretende Generalkommando, in dessen Bereich der Gesuchsteller wohnt, in Berlin durch das Oberkommando in den Marken, ausgestellt wird. (W. L. Z.)

— **Unnütze Anzeigerei.** Der bayerische Minister des Innern hat an die Kreisregierungen und die Polizeibehörden einen sehr erfreulichen Erlass gerichtet. In dem er ganz entschieden gegen die fortgesetzte Anzeigerei Stellung nimmt, die in der letzten Zeit überhandgenommen hat. In dem Erlass heißt es wörtlich: „Ich möchte keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß ich es nicht billigen kann, wenn bei jeder Uebertretung polizeilicher Anordnungen sofort Anzeige erstattet wird, anstatt daß versucht wird, durch Belehrung und Warnung Gesetzesverletzungen vorzubeugen. Als Ursache der Strafanzeigen wird in den Zeitungen die Geflogenheit bezeichnet, die Polizeibeamten nach der Zahl der von ihnen erstatteten Anzeigen zu beurteilen. Auch dies ist nicht zu billigen, da der Pflichter und die Loyalität der Beamten aus anderen Tatsachen mit Sicherheit entnommen werden kann.“

— **Rauchverbot für Schüler in Bayern.** Das bayerische Kultusministerium hat, dem „B. L.“ zufolge, eine Anordnung erlassen, nach der das Tabak- und Zigarettenrauchen für die Schüler der gesamten Volksschulen und auch der Fortbildungsschulen, für Lehrlinge strengstens verboten wird. Sämtliche Aufsichtsbehörden, Lehrer und Schulbeamte sind angewiesen worden, auf das allernachdrücklichste und mit allen Mitteln der Schulzucht dieses Verbot durchzuführen.

— **Schweres Straßenbahnunglück im Rheinland.** Mittwoch abend, kurz nach 8 Uhr, entgleiste auf der Linie Plankenstein-Hüttenau in der steilen Kurve bei der Friedenseiche ein Wagen der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn. Der Wagen schlug um. Der Führer und 8 Personen wurden schwer verletzt.

— **Einsätze in Bergwerken.** Auf der Zeche „General Blumenthal“ in Recklinghausen wurden während der Nachtschicht drei Bergleute von plötzlich hereinbrechenden Gesteinsmassen erschlagen. Zwei der Verunglückten konnten lebend geborgen werden. Der dritte, der Bergmann Bemann, war getötet worden. Der Verunglückte hinterläßt sieben Kinder. — Auf dem Bergwerke bei Saaspe a. d. Sahn wurden bei den Aufräumarbeiten durch herabstürzende Schuttenmassen ebenfalls mehrere Arbeiter erschlagen. Zwei wurden tot aufgefunden, ein dritter ist schwer verletzt.

— **Großfeuer in einer Sektellerei.** Von einem verheerenden Großfeuer wurde die Wein- und Sektellerei Brempler & Co. zu Grünberg i. Schl., wohl die älteste Sektellerei Deutschlands, heimgesucht. Das Feuer entstand in den Lagergebäuden, von wo aus es auch bald auf die umfangreichen Fabrikanlagen übergieng. Nach den bisherigen Meldungen sind sämtliche Fabrikgebäude, abgesehen von dem allernächsten Kontorgebäude, abgebrannt. Die Schäden laßt sich noch nicht übersehen.

Aus aller Welt.

— **Aus Deutsch-Südwestafrika zurückgekehrt.** Am Dienstag sind in Büssingen mit dem Dampfer „Medlenburg“ 105 Mitglieder des Deutschen Roten Kreuzes, darunter 17 Offiziere, aus Deutsch-Südwestafrika angekommen. Sie sprachen sich eingehend über die Behandlung in Afrika aus, klagten aber über den Dampfer, mit dem sie nach

England gebracht wurden, vor allem über mangelhafte Verpflegung. Abends sind sie nach Boch weitergereist.

— **Ein vermischter Dampfer.** Nach „Berlingske Tidende“ wird das in Helsingfors beheimatete und mit Zement beladene Schiff „Emma“ seit seiner Reise von Aalborg nach Amerika vermisst. Ueber das Schicksal der Mannschaft ist nichts bekannt geworden.

— **Eine amerikanische Pulverfabrik in die Luft geflogen.** In einer Pulverfabrik in Wilmington (Delaware) entstand aus unbekannten Ursache eine Explosion. 30 Menschen wurden getötet.

— **Kampf mit einer Räuberbande.** In Konst bei Czernochan in Russisch-Polen wurden bei der Verfolgung einer Räuberbande zwei österreichische Gendarmen und ein Zivilist erschossen. Ein dritter Gendarm ist schwer verletzt worden. Von den Räubern wurden drei ergriffen, fünf hauptschuldig aber entkamen. Das Militärkommando in Petrikau setzte auf deren Ergreifung tausend Kronen Belohnung aus.

— **Grausamkeiten der Engländer.** Das türkische Kriegspressquartier teilt mit: Die englischen Befehlshaber und Soldaten an der Front handeln als würdige Schüler Lord Ritzners, des berühmten Schlächters von Omdurman. Die Engländer, welche infolge des Gefechts am 22. November in unsere Stellungen in der Umgebung von Ktesiphon eingedrungen waren, haben sechs Personen getötet, welche mit dem inneren Dienst in dem Mausoleum eines Heiligen in der Nähe von Ktesiphon beauftragt waren; als wir nach drei Tagen diese Stellungen wieder nahmen, fanden wir mit großer Empörung die verstümmelten Leichen jener Diener nicht weit von dem Mausoleum. Wir überlassen der öffentlichen Meinung Europas das Urteil über diese barbarischen Handlungen.

— **Englisch-französisches „Heldentum“ im Urteil eines Neutralen.** Das „Berliner Tagblatt“ schreibt zur Verherrlichung der „Heldin von Boos“, Emilienne Moreau, in der französischen Presse: Wenn man vom französischen Standpunkte ihre Taten als heldenhaft betrachtet und das Mädchen mit einem Orden schmückt, so ist es begreiflich. Ebenso begreiflich ist es aber, wenn deutschseits gegen diese Art von Teilnahme von Zivilpersonen Einsprache erhoben wird und solche irregulären Kämpfer unerbittlich erschossen werden. Die Teilnahme englischer Sanitätler an der Ermordung von deutschen Soldaten ist ebenfalls ein dunkler Punkt. Solche Dinge sind wirkliche Barbarei und unserer modernen Kriegführung unwürdig. Anders können Neutrale nicht urteilen.

— **Italienische Medikamente.** Das Turiner Blatt „Stampa“ läßt sich aus Paris melden, daß das gegenwärtig in Frankreich abgegebene Aspirin keine Wirkung habe. Es sei ein weißes Pulver und weiter nichts. Eine Untersuchung sei bereits eingeleitet. Dieses sogenannte Aspirin sei aus Italien nach Frankreich eingeführt worden.

— **Kaiser Franz Josephs Dank an die Armeemärksche.** Kaiser Franz Joseph hat an den Generalfeldmarschall von Radens das nachstehende Handschreiben erlassen:

„Lieber Generalfeldmarschall von Radens! Ich danke Ihnen aufrichtig für die vorzüglichen Mitwirkung der Ihnen unterstehenden Kommandanten und der ausgezeichneten heldenmütigen Leistungen der verbündeten Truppen, welche deren Feinde empfindlich geschlagen, ist am Balkan-Kriegsschauplatz ein hocherfreulicher Erfolg erreicht. Führerschaft und zähe Ausdauer der Truppen, die das bisherige Ergebnis errungen haben, werden auch die noch erübrigende Aufgabe bewältigen. Dankerfüllt Herzlich verleihe ich Ihnen, lieber Generalfeldmarschall, die Brillanten zum Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdekoration und den Führern der Ihnen unterstehenden Armeen, General der Artillerie von Gallowitz und General der Infanterie von Kövich, das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdekoration. Vermitteln Sie all den Braven, die unter Ihrer ruhmgeläuterten Führung hervorragendes geleistet haben, Meinen Dank und Gruß.“

Wien, am 28. November 1915.

Franz Joseph.

Letzte Kriegsnachrichten.

— **Berlin, 3. Dezember.** Die Lage von Monastir schildert der Berichterstatter Magrini dem Mailänder „Secolo“, verschiedenen Morgenblättern zufolge, als trostlos. Die Kausliden seien am hellen lichten Tage geplündert worden. Der italienische Konsul sei nach Saloniki abgereist, während der russische, der englische und der französische Konsul in Florina verblieben, um dort den Schluß der Tragödie abzuwarten. Die Kapitulation von Monastir sei in Gegenwart des griechischen Konsuls, des serbischen Metropolitens, des Bürgermeisters von Monastir und der bulgarischen und deutschen Delegierten unterzeichnet worden. Mehrere Morgenblätter bemerken ausdrücklich, daß die Uebergabe von Monastir von anderer Seite bisher noch nicht bestätigt worden sei.

— **Berlin, 3. Dezember.** Von einem in Sofia eingetroffenen Führer der Albanier will der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“ Mario Passara, erfahren haben, daß die Entente längs der albanischen Küste kleinere Abteilungen gelandet habe, die zur Begleitung von Proviant und Munition für die Serben bestimmt waren, deren Vorrat aber durch die feindselige Haltung der Albanier aufgehalten wurde, so daß ihre Aufgabe nunmehr hinfällig geworden sei. Die Albanier hätten den Bulgaren vielfach große Dienste geleistet.

— **Berlin, 3. Dezember.** Während seiner Anwesenheit in Saloniki antwortete, wie verschiedenen Morgenblättern aus Sofia gemeldet wird, Lord Ritzner dem englischen Gesandten u. a. über seine Sendung in Rom, daß Italien gerabzu unannehmbare Forderungen für eine Teilnahme an der Balkanaktion gestellt habe. Italien habe u. a. die Ueberlassung von ganz Albanien gefordert, während es sich bloß mit einem verhältnismäßig geringen Truppenkontingent an der Balkanaktion beteiligen sollte.

— **Berlin, 3. Dezember.** Während bisher die italienische Regierung Oesterreich-Ungarn und Deutschland auf verschiedene Art behandelte, ist jetzt, so schreibt die „Germania“, auch der Rest der alten Sympathie für Deutschland geschwunden und auch gegen Deutschland habe nunmehr der Haß der Jünger d'Annunzios eingekehrt. Das sei beinahe eine Ehre für uns.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Das neue Deutschland.

Es ist dies: viele Köpfe, viele Sinne,
Der Strom des Lebens ward beglückend trüb,
Ein Jeglicher sah nur auf seinen Weg
Und einer war des anderen nicht inne.

Nun ist das deutsche Vaterland
Eine große Familie, ein einziger Stand,
Ein nur einen Gedanken denkendes Hirn,
Eine einzige sorgendurchdrungene Stirn,
Eine einzige blutig fließende Wunde
Und eine gemeinsame Gottesstunde.
Ein um die Edelsten klagender Schmerz,
Ein für's höchste Erdengut schlagendes Herz,
Eine einzige stolze, heilige Trauer
Und aus Glaube und Liebe gefügter Mauer.

E. Goss.

Englische Niederlage in Mesopotamien.

In letzter Zeit gelang es den türkischen Truppen, den Engländern unweit Bagdad eine schwere Niederlage zu bereiten. Unsere Kartenskizze zeigt die in Frage kommende Gegend.



Aus dem Reiche.

4 Beschlagnahme von Lumpen aus Wolle und Halbseide. Eine Bekanntmachung ist erschienen, die sich mit der Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wollenen und halbwollenen Wirt- und Strickwarenlumpen und von wollenen und halbwollenen Abfällen der Wirt- und Strickwarenherstellung befaßt. Nach dieser Bekanntmachung sind alle wollenen und halbwollenen Lumpen und Abfälle in jeder Mischung und Farbe beschlagnehmbar, die im Besitz von Personen sind, die sich mit dem Handel oder der Verwendung von wollenen und halbwollenen Lumpen und Abfällen gewerbsmäßig befassen. Der Verkauf der beschlaggenommenen Lumpen und Abfälle bleibt aber weiter zulässig zu Heeres- oder Marinezwecken. Als ein derartiger erlaubter Verkauf ist die unmittelbare oder mittelbare Veräußerung an bestimmte Sortierbetriebe anzusehen, die von der Kriegswollbedarfs-Gesellschaft in Berlin mit dem Auftrage für die Zwecke der Heeres- und Marineverwaltung beauftragt sind, und deren Liste von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums veröffentlicht wird und auch von dort angefordert werden kann.

Ohne Rücksicht auf die Beschlagnahme ist das Sortieren von Lumpen erlaubt und durchaus erwünscht. Lumpen und Abfälle, die vor Inkrafttreten der Bekanntmachung bereits gewollt waren, dürfen weiter verarbeitet werden. Ebenso ist die Verwendung und Verarbeitung zur Herstellung solcher Ganz- und Halberzeugnisse zulässig, deren Anfertigung unmittelbar von dem Preussischen Kriegsministerium, dem Reichs-Marine-Amt, dem Bekleidungs-Beschaffungsamt, durch Vermittelung der Kriegswollbedarfs-Gesellschaft oder des Kriegs-Garn- und Tuch-Verbandes in Berlin veranlaßt ist.

Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung, die mit Beginn des 1. Dezember 1915 in Kraft tritt, kann bei den Polizeibehörden eingesehen werden (W. I. B.).

Herabsetzung der Höchstpreise für unsortierte Kartoffeln. Aus Danzig wird dem „B. L.“ geschrieben: Es war nach Festsetzung des letzten Höchstpreises für Kartoffeln vielfach Klage darüber geführt worden, daß als Speisekartoffeln alles mögliche verkauft wurde. Der stellvertretende kommandierende General des 17. Armee-Korps hat jetzt gegen die Umgehung der behördlichen Anordnung seine Maßnahmen getroffen, indem er für unsortierte Kartoffeln den Verkaufspreis um 25 Pfennig den Zentner herabgesetzt hat. — Unsere Generale wissen eben nicht nur vor dem Feinde, sondern auch in der inneren Verwaltung sich für das Richtige rasch zu entscheiden.

Hohe Gewinne der Meiereien. In der „Erlanger Zeitung“ stellt ein Besitzer, der für eine Meierei Milch liefert, folgende interessante Berechnung auf:

„Die meisten Meiereien haben ihren Meieranten für die Milch nur die Friedenspreise, die zwischen 10 und 11 Pf. das Liter schwanken, gezahlt und erst gegen den Herbst 2-3 Pf. pro Liter zugelegt, während sie im Sommer 1914, als die Konjunktur während 2-3 Monaten ungünstig war, sich nicht an die Verträge hielten und den Meieranten 3-4 Pf. abgaben.“

Was kostet nun die Herstellung von einem Pfund Käse, der jetzt im Großhandel bis 120 M. den Zentner bringt? Zu einem Pfund Käse sind 4 1/2 bis höchstens 5 Liter Milch erforderlich. Nehme ich nun 5 Liter zu — hochgerechnet — 12 Pf., dann kommt den Meiereibesitzern das Pfund Fettkäse auf höchstens 60 Pf. zu stehen. Die Unkosten in den Meiereien werden durch die Rollen, die ja jetzt als Futtermittel höher zu bewerten sind als im Frieden, und die aus derselben produzierte Molkenbutter ziemlich gedeckt. Aber rechnen wir noch wirklich 2 Pf. pro Liter auf diese Unkosten an, dann kostet der Käse die Meiereibesitzer höchstens 70 Pf. das Pfund. Sie verdienen jetzt also 50 Pf.

im Pfund Käse; im Sommer wird es etwas weniger, so daß man durchschnittlich 40 Pf. reinen Verdienst am Pfund Käse rechnen kann. Eine Meierei, die jährlich bei 500 000 Liter Milchverarbeitung — und dieses sind nur mittlere Meiereien — 100 000 Pfund Käse fabriziert, hat also einen Reinerwerb von mindestens 40 000 M., wahrscheinlich aber ganz bedeutend mehr.“

Wenn der Mann recht hat — und das muß man ja, da er Sachkenner ist, annehmen —, so nagen tatsächlich die Meiereibesitzer nicht am Hungerluche.

+ Weihnachtspakete in die Türkei. Pakete für die in der Türkei befindlichen Marineangehörigen können bis 10. und 20. Dezember an die Paketfahndung des I. Ersatz-See-Bataillons in Kiel oder die der II. Torpedo-Division in Wilhelmshaven gesandt werden. Es wird versucht werden, das Eintreffen in Konstantinopel bis zum Weihnachtseste zu ermöglichen. Eine Gewähr kann dafür jedoch nicht übernommen werden.

Ein Hindenburg-Haus in Löben. Die Villa in der Bahnhofstraße in Löben, in der Generalfeldmarschall v. Hindenburg acht Monate während der Anwesenheit des Hauptquartiers wohnte, ist, wie von dort gemeldet wird, durch die Stadt erworben worden. In Zukunft wird die Villa „Hindenburg-Haus“ genannt werden.

+ „Rheinische Heimat.“ Bei der Hundertjahrfeier von Saarbrücken, die dieser Tage stattfand, teilte Oberpräsident Frhr. v. Rheinbaben nach der „Rheinischen Zeitung“ den Beschluß mit, eine rheinische Siedelungsgesellschaft zu begründen, die den Namen „Rheinische Heimat“ tragen und den aus dem Kriege zurückkehrenden landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitern die Möglichkeit des Erwerbs einer eigenen Heimstätte gewähren soll.

750 000 Mark-Spende in Sachsen. Bei der im Königreich Sachsen veranstalteten Sammlung „Winterpende 1915“ zugunsten unserer Truppen und der Gefangenen in Feindesland sind, nach einer Meldung Dresdener Blätter, rund 750 000 Mark zusammengekommen.

+ Ein italienischer Apotheker als Fälscher. Nach dem „Moniti“ ist gegen einen Apotheker in Mailand ein Strafverfahren eingeleitet worden, weil er an die serbische Heeresverwaltung mit Gips und Lackum verfälschte Medallimente im Werte von 200 000 Lire lieferte.

Richtige Adressen. Wie schwer es sein muß, eine richtige Adresse zu schreiben, das geht aus den fortwährenden Klagen der Feldpost wie der Truppenteile hervor. Zum Beleg schreibt der „Frankf. Stg.“ ein Offizier aus dem Felde:

„Vor mir liegt die Eingabe der Ehefrau eines vermissten Landwehmannes. Der Mann stand in einem Ersatz-Regt. Nr. X. Ohne Zweifel war die Frau im Besitze der richtigen Adresse ihres Mannes. Aber als sie beim zuständigen Stadtmagistrat ihr Gesuch vorbringt, gibt sie als Truppenteil Referat v. Regt. Nr. X an. Die Eingabe durchwandert die Kompanien des Reserve-Regiments und geht zurück an das Ersatz-Bataillon. Dieses gibt das Schreiben an das Landwehr-Regt. X. Von hier zurück zum Stadtmagistrat. Dieser läßt sich nun endlich die schriftliche Aufzeichnung der Adresse geben, nachdem er sich mit der mündlichen Angabe der Frau begnügt hatte. Endlich geht die Eingabe danach an das Ersatz-Regiment ab. Welche Summe unnötiger Arbeit! Die Feldpost klebt auf Sendungen, die ihr als falsch adressiert auffallen, gedruckte Zettel mit dem Ersuchen an den Empfänger, er möge den Absender in der Heimat zu richtiger Adressierung veranlassen. Hierunter fallen besonders Zeitungsendungen. Ehrenpflicht eines jeden Beteiligten ist es, diese Aufforderung sofort zu erfüllen.“

Die Kriegsunterstützung für Familien von Mannschaften. Der dem Reichstag zugegangene neueste Nachtrag zur Deutsch-Russischen Kriegsunterstützungsgesetzgebung enthält in seiner zehnten Gruppe (Kriegswohlfahrtspflege) eine Zusammenstellung der gezahlten Mindestsätze an Familienunterstützungen. Diese beliefen sich im August 1914 auf 26 991 049,43 M., im September 1914 auf 46 161 359,28 M., im Oktober 1914 auf 52 566 284,02 M., im November 1914 auf 58 407 755,18 M., im Dezember 1914 auf 63 381 370,98 M., ferner im Januar 1915 auf 65 057 165,68 M., im Februar auf 68 001 243,47 M., im März auf 74 685 761,24 M., im April auf 78 244 979,48 M., im Mai auf 82 668 366,73 M., im Juni auf 84 926 556,33 M., im Juli auf 89 706 830,43 M., im August auf 93 410 432,23 M., und im September 1915 auf 94 117 270,42 M. — Auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, sind also während der ersten 14 Kriegsmomente insgesamt 878 126 474,90 M. gezahlt worden. Die von Monat zu Monat zu beobachtende Steigerung der Beträge ist naturgemäß auf erhöhte Heranziehung der Heerespflichtigen zurückzuführen. Zum nicht geringen Teil beruht sie indessen darauf, daß im Wege der Verwaltungsanordnung der Kreis der unterstützungsberechtigten Personen ständig erweitert worden ist.

+ Englische Heuchelei. In England hat Regierung und Öffentlichkeit den Fall Cavell zum Anlaß genommen, zum soundsovielten Mal das Vorhandensein einer deutschen Schreckensherrschaft in Belgien zu behaupten, die sogar an Frauen kriegsgerichtliche Todesurteile vollstrecken lasse. Daß die Franzosen im Laufe des Krieges Frauen erschossen haben, wurde bereits festgestellt. Ob bei den in England nachweislich Gehörten auch Frauen waren, bleibt noch abzuwarten. Tatsache aber ist, daß in dem gleichen Belgien, das unter der deutschen Schreckensherrschaft leiden soll, vor der Okkupation nach dem gleichen Grundsatz gehandelt wurde, die für die deutsche Justiz im Fall Cavell maßgebend waren. Am 18. August 1914, zwölf Tage vor der Einsetzung des deutschen Generalgouverneurs, ist in Brüssel die verehelichte Julia Van Wauterghem, geboren zu Brüssel am 26. Januar 1872, wegen Kriegsverrats standrechtlich erschossen worden und mit ihr zwei andere Belgier. Das Urteil wurde in der Nacht nach seiner Fällung vollstreckt. Der Anschlag dieses Urteils ist der Stadt Antwerpen in einem Brief befohlen worden, der neben anderen auch die Unterschrift des belgischen Kriegsministers trägt und legt unter den damals unbestellt gebliebenen Poststücken aufgefunden wurde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht heute ein Familienschild dieses Briefes.

+ Pakete an Angehörige der österreichisch-ungarischen Feldarmee und ihr zugeordnete Personen können bei deutschen Postanstalten fortan nicht mehr unbeschränkt, sondern nur für gewisse von der österreichisch-ungarischen Verwaltung beauftragte Feldpostämter zur Beförderung angenommen werden. Es ist Sache der Absender, sich über die Zulässigkeit der Beförderung und über die Feldpostämter, nach denen Pakete angenommen werden, zu vergewissern. Zu Unrecht aufgeschickte Pakete werden von den österreichisch-ungarischen Grenzstellen zurückgeleitet. Näheres über die Beförderungsbedingungen usw. wird bei den Postanstalten durch Aushang in den Schalterräumen bekanntgegeben.

Weihnachtsbitte!

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine Freude machen. Die

Kinderschule

richtet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Fräulein Dabich oder den Unterzeichneten.

Serborn, den 27. November 1915.

Professor Gaußen, Defau.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung nicht veranstalten. Durch die Zeitverhältnisse sind wir aber genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müssen. Deshalb bitten wir herzlich, uns durch

Gaben an Geld

und Gebrauchsgegenständen

zu unterstützen, namentlich für die bevorstehende Weihnachtszeit.

Serborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein.

Professor Gaußen, Schriftführer.

Weihnachtsbitte

einer schweren Batterie Fuß-Art.-Regt. Nr. 9, 1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Russland und nach Beendigung der großen Champagne-Schlacht ruht die Batterie zur zweiten Weihnachtsfeier vor dem Weisseinde.

Um das Fest würdig zu feiern und den Mannschaften die Heimat etwas zu ersetzen, bittet die Batterie um

praktische Geschenke.

Das Kleinste wird mit Dank angenommen. Die Annahme erfolgt in den Geschäftsräumen der Firma **Ausstattungs-haus Louis Lehr, Serborn**, Hauptstraße. Die Sachen werden am 18. Dezember von Mannschaften der Batterie abgeholt.

Feuerschmiede, Dreher und Hammerhilfsarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.

Gebr. Schleifenbaum & Co., G. m. b. H.

Goldschloßhütte

Bahnstation Weidenau-Sieg.

Serborn. 6. Dezember 1915: Vieh- und Krammarkt

Neue holländische **Bollheringe** wieder eingetroffen bei **C. Mährlen, Serborn.**

Eilt!!

Feinste Frucht-Marmelade **Pfd. 30 bis 40 Pfg. liefert** **Sargmann, Kiel** Hohenstaufenring 37.

Ia. Citronen empfiehlt **C. Mährlen, Serborn.**

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie eine Stelle zu besetzen, ein Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen, Waren aller Art zu verkaufen oder irgend sonstige Angelegenheit zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche Anzeige in unserem Blatt vom besten Erfolg begleitet ist.

Kirchliche Nachrichten. Serborn.

Sonntag, den 5. Dezember (2. Advent.)

10 Uhr: Herr Defau Gaußen.

Text: Lucas 13 B 18-27.

Lieder: 42, 46 (25, 27).

Kollekte für den Verband deutscher Jungfrauenvereine.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Herr Vikar Sanner.

Lied: 39.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Amdorf.

4 Uhr: H. Pfarrer Conrad.

Burg.

12 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.

1 1/2 Uhr: Herr Vikar Conrad.

Siedach.

Abends 8 Uhr:

Herr Missionar Giesewetter.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Weber.

Dienstag, den 7. Dezember,

abends 9 Uhr:

Kirchenchor in der Kinderschule.

Mittwoch, den 8. Dezember,

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereins-

Donnerstag, den 9. Dezember,

abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsbesuche in der Aula.

Freitag, den 10. Dezember,

abends 9 Uhr:

Gebetstunde im Vereinshaus.